

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 6 fl. 50 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzl. 12 fl., halbj. 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbj. 50 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzl., unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbj. 7 fl. 50 kr.



Insertionsgebühr für eine Garmond-Spaltenspalte oder den Raum derselben, ist für 1malige Einschaltung 6 kr., für 2malige 8 kr., für 3malige 10 kr. u. s. w. Zu diesen Gebühren ist noch der Insertions-Stempel per 30 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Inserate bis 10 Zeilen kosten 1 fl. 90 kr. für 3 Mal, 1 fl. 40 kr. für 2 Mal und 90 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insertionsstempels).

Laibacher Zeitung.

Amtlicher Theil.

S. I. I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 26. September d. J. den Juristen-Präfecten im Theresianum und Privatdozenten des römischen Rechts an der Universität in Wien, Dr. Karl Czylarz, zum außerordentlichen Professor dieses Lehrfaches an der Prager Hochschule allergnädigst zu ernennen geruht.

Der Staatsminister hat die bisherigen Supplenten am k. k. Obergymnasium zu St. Caterina in Venedig, Weltpriester Rinaldo Zulian und Leonhard Perofa, zu wirklichen Gymnasial-Lehrern für die lombardisch-venetianischen Staatsgymnasien ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 13. Oktober.

Unter der Ueberschrift: „Wozu soll Oesterreich sich entscheiden?“ bringt die „D. D. P.“ einen Artikel, welcher die politische Stellung Oesterreichs zu den Westmächten und zur polnischen Frage behandelt. Die politische Lage Oesterreichs befindet sich in diesem Augenblicke in einer jener gefährlichen Stadien, in welchen ein einziger Mißgriff eine ganze Reihe von schlimmen Folgen nach sich ziehen kann — Folgen, welche alle Anstrengungen der drei letzten Jahre, die innere und äußere Stellung des Reiches zu verbessern, zu nichte machen können. Mit welchem Programme, mit welchem Plane — fragt das genannte Blatt — werden die Rätthe der Krone und zunächst der Minister, welcher für die Leitung der äußeren Angelegenheiten verantwortlich ist, vor ihrem Kaiser hintreten?

Es folgen dann Betrachtungen über die Eventualitäten, welche aus einem selbstständigen Vorgehen Oesterreichs resultiren würden, und auch die Folgen werden erwogen, welche aus einem Zusammengehen mit Frankreich entspringen würden.

Von welcher Seite man auch die Sache betrachtet, immer wird man finden, daß ein Krieg mit Rußland, bei welchem wir ausschließlich auf die Allianz mit Frankreich angewiesen wären, mit seiner allergrößten Wucht auf unseren Schultern läge, während der endliche Friede weder in Bezug auf die Zeit des Abschlusses noch in Bezug auf die Bedingungen desselben den Interessen Oesterreichs in jenem Grade entspräche, zu dem die gebrachten Opfer es berechtigten. Ein Krieg zu Zweien wäre das unverzeihlichste Abenteuer, das Oesterreich unternehmen könnte. Selbst ein Krieg, in welchem Oesterreich Rußland allein gegenüber stünde, wäre einem solchen vorzuziehen, in welchem Frankreich allein ihm zur Seite stünde.

Soll nun Oesterreich seinem bisherigen Verhältnisse zu Frankreich den Rücken kehren? Soll es aus dem Konzert der Mächte sich entfernen? Gewiß nicht! Nicht der unmittelbare Krieg ist die Alternative, sondern mehr als je ist der richtige Weg durch die gegenwärtige Verwickelung: der Kongreß!

England und Frankreich verlangen, daß Oesterreich sich der Erklärung anschließe: Rußland habe die durch die Verträge erlangten Rechte auf Polen verwirkt. Hierauf hat Oesterreich folgende Antwort zu geben: Daß Rußland die Bedingungen nicht erfüllt hat, unter welchen ihm 1815 das Königreich Polen übergeben wurde, erkenne es vollkommen an; auch dem Anspruche, daß es sein Recht verwirkt hat, sei Oesterreich bereit beizutreten, wenn im Kongreß der europäischen Mächte, welche jene Verträge unterzeichneten, dieser Anspruch beraten und angenommen wird. Man hat einen Kongreß wegen der bloßen sechs Punkte, die keine Lösung waren, einberufen

wollen; warum nicht jetzt, wo es einen entscheidenden Schritt zu thun gilt, der eine wirkliche Lösung herbeiführen kann?

Wenn Oesterreich die Initiative ergreift bezüglich der Einberufung eines Kongresses, so ist nicht damit gemeint, daß es einen diplomatischen Kunstgriff machen soll, um die Frage zu verzetteln und zu verschleppen; es soll damit einen Schritt thun, der eben so loyal gegen die Polen, wie gegen seine Allirte, wie gegen das bestehende Völkerrecht ist. Entscheidet der Kongreß gegen Rußland, dann kann Oesterreich unbesorgt den unvermeidlichen Krieg herangekommen sehen, denn es würde nicht auf Frankreich allein angewiesen sein, es würde die Exekutivmacht für Europa sein, welches die entsprechenden Hilfsmittel ihm zur Seite stellen müßte. Der Friede käme schließlich unter europäischen Aufsicht zu Stande!

Das österreichische Kabinet hat seit Jahren eine Scheu gegen den Zusammentritt eines europäischen Kongresses gehabt; seine Furcht war begründet, so lange es isolirt dastand. Im freundschaftlichen Einvernehmen mit einem großen Theil der Mächte hat es keine Gefahren zu besorgen. Der Vorschlag eines Kongresses, der von Oesterreich ausgeht, wird England geneigt finden und Frankreich willkommen sein. Er würde die drei befreundeten Mächte aus der peinlichen Situation erlösen, durch fünf Wintermonate hindurch das unangenehme Gefühl ihrer beleidigten Würde in sich tragen zu müssen, mit der Aussicht, einem kriegerischen Frühjahr entgegen zu streben. Der Kongreß würde die Situation klären, die Entschlüsse sichern und im günstigen Falle sogar den Krieg vermeidlich machen!

Die siebenbürgischen Abgeordneten und der Reichsrath.

Im Hinblick auf die nahe bevorstehende Theilnahme der siebenbürgischen Abgeordneten an den Arbeiten des Reichsrathes schreibt die „Wiener Abendpost“: „Es sind in einem hiesigen Blatte (in der „D. D. P.“), allerdings in wohlmeinender und beachtenswerther Weise, Zweifel erhoben worden, wie sich zu verhalten sei, wenn bei der Behandlung des Budgets Interessen in Frage kommen, die sich nur auf die im engeren Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder oder umgekehrt beziehen, welche Scheidungslinie da bei der Behandlung und Abstimmung solcher Fragen zu ziehen sei? Ob Wünsche und Beschlüsse, die nur einen Theil betreffen, von dem Gesamt-Reichsrathe oder dem engeren erledigt werden sollen? Ob es nicht eine Anomalie wäre, wenn etwa bei finanziellen Wünschen, deren Erfüllung nur Siebenbürgen angeht, eben nur seine Abgeordneten mitstimmen würden? Wir glauben, in der von dem Verfasser selbst bezeichneten Anomalie liege der geeignete Anhaltspunkt zur Berichtigung seiner Bedenken. Die Reichsverfassung läßt über die diesfälligen Kompetenzgrenzen keinen Zweifel übrig. Den Brüdern jenseits der Leitha weist sie das Recht selbstständiger Verwaltungs-, Justiz- und Unterrichtsgesetzgebung zu. Wenn es sich daher um Gesetze handelt, welche diesen klar bezeichneten Ressorts angehören, so tritt abschließend die Kompetenz der dortigen Landtage ein und es versteht sich von selbst, daß Abgeordnete aus jenen Ländern an Verhandlungen des engeren Reichsrathes, welche die Schaffung eines nur für die deutsch-slavischen Länder gültigen Gesetzes zum Zwecke haben, keinen Antheil nehmen werden. Aber die Finanzen des Staates, wie überhaupt alle in der Reichsverfassung als gemeinsam erklärten Angelegenheiten, bilden ein untrennbares Ganze. Ihre Gemeinsamkeit ist keine arbiträre Feststellung, sondern eine Thatsache, die nicht negirt werden kann. Sie bildet einen Ausfluß der Existenz des Staates selbst. Die Reichsverfassung hat für die Länder jenseits der Leitha aus-

geschieden, was nur auszuscheiden war; weiter konnte sie nicht gehen, ohne der Idee der Reichseinheit nahe zu treten. Jedes finanzielle Interesse verührt gleichmäßig alle Theile des Reiches. Den Druck, den jede Mehrausgabe für einen Theil veranlaßt, die Erleichterung, die jede Mehreinnahme in einem bestimmten Theile, jede Ersparnis in einem spezifischen Zweige zur Folge hat, vertheilt sich nach dem Gesetze der ökonomischen Gravitation auf das ganze Reich. Es ist dieß so unzweifelhaft, ja so augenscheinlich richtig, daß, wenn nicht die letzte kaiserliche Botschaft dem engeren Reichsrathe die Ermächtigung zur Behandlung der Finanzfragen erteilt hätte, derselbe als solcher nicht berechtigt gewesen wäre, auch nur solche Parthien des Budgets in Angriff zu nehmen, die sich unmittelbar und zunächst auf die deutsch-slavischen Länder beziehen. Jedenfalls ist darauf zu achten, daß die finanziellen und alle als gemeinsam erklärten Angelegenheiten von solchen, die nach keiner Seite hin zu dieser Kategorie gehören, streng geschieden bleiben. Aber diese Scheidung fällt nach unserem Dafürhalten bei gehöriger Berücksichtigung des klaren Wortlautes der Verfassung nichts weniger als schwer. Soweit es sich um Alles, was auf die Bestimmung des Budgets Bezug hat, handelt, ist nur der weitere Reichsrath zur Erledigung desselben berufen. An Allem, was dazu gehört, haben daher sowohl die Mitglieder, welche für bestimmte Fälle in dem engeren vereint sind, als diejenigen, welche aus den Ländern jenseits der Leitha hieherkommen werden, nach dem Geiste und dem Buchstaben der Reichsverfassung gleichmäßig Theil zu nehmen. Indem wir dieß aussprechen, glauben wir einer Uebersetzung Ausdruck zu verleihen, die gewiß auch von dem Reichsrathe getheilt werden wird, weil sie eben das Korollar feststehender Verfassungsbestimmungen ist.“

Zur mexikanischen Angelegenheit.

Die mexikanische Frage ist Gegenstand einer Brochure, welche dieser Tage in Paris erschienen ist und Aufsehen erregt. Der Verfasser derselben ist der französische Deputirte Velleynne; der Grundgedanke findet sich in dem Schlußsatz resumirt: „Uebernimmt der Erzherzog Maximilian die Krone, so haben wir in Mexiko nichts mehr thun. Ist die Monarchie nicht der allgemeine Landeswunsch, so haben wir ebenfalls das Land zu räumen.“ Aus diesen Worten spricht die allgemeine Sehnsucht, aus Mexiko gegen gute Bezahlung herauszukommen. Eine Besetzung Mexiko's, wie sie in Rom stattfindet, wäre auch dem gesetzgebenden Körper Frankreichs nicht zuzumuthen, sie dürfte wenigstens nicht offen eingestanden werden. Wenn auf das Akzept des Erzherzogs Maximilian hin Frankreich 200 Millionen Francs aus den ersten Einzahlungen eines mexikanischen Anlehens schöpft, so werden die Franzosen mit seltener Einstimmigkeit das Geschäft für geschlossen halten und die Fortführung für eine den Kaiser Maximilian allein betreffende Angelegenheit erklären. Auch spricht man, wie der „A. A. Z.“ aus Paris geschrieben wird, dort nur von diplomatischen Unterstützungen, die dem mexikanischen Thron zu gewähren wären. Will Frankreich sich als Schutzmacht des Kaiserthums Mexiko und das neue Reich als neutrales Gebiet proklamiren? Welchen Werth hätte ein solches Blatt Papier ohne Englands Unterschrift? Uebrigens verkauft Frankreich den Pelz, bevor es den Bären geschossen hat. Der Präsident der Republik Mexiko und seine Regierung bestehen noch. Mexiko ist von den Franzosen noch lange nicht erobert. Soll der Kaiser Maximilian die Eroberung und die Austreibung des Juarez vollenden, nachdem er den Franzosen 200 Millionen Kriegsgelder bezahlt hat? Alle diese Fragen sind sehr verhänglich, und ihre Beantwortung durch Thatsachen und Ereignisse wird noch einige Zeit erheischen.

Oesterreich.

Wien. Se. k. k. Apostol. Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 26. September d. J. bei dem Unterbleiben der diesjährigen Kunstausstellung allergnädigst zu bewilligen geruht, daß die ursprünglich zu Kunstausstellungsankäufen für die Belvederegalerie bestimmte Dotation von Zehntausend fünfshundert Gulden öfter. Währung zur Unterstützung österreichischer Künstler, theils durch Bestellung von Werken, theils durch Zuwendung von Geldzuschüssen behufs der Ausführung größerer Aufgaben verwendet werde.

Zugleich haben Se. k. k. Apostolische Majestät den Staatsminister allergnädigst zu ermächtigen geruht, die definitive Ertheilung solcher Arbeitsaufträge und Geldzuschüsse, und zwar über Vorschlag eines zu diesem Behufe Allerhöchst speziell eingesetzten Comité im eigenen Wirkungskreise zu vollziehen, und huldreichst gestattet, daß die durch Bestellung gewonnenen Kunstwerke, insofern sie nicht für die Belvederegalerie erworben werden, nach erfolgter Ausstellung in jenen Kronländern bleibend untergebracht und öffentlich aufgestellt werden, denen die betreffenden Künstler durch die Geburt angehören.

In das erwähnte Vorschlagscomité wurden unter dem Vorsitze des Sektionschefs im k. k. Staatsministerium Karl Eder von Lewinsky als Mitglieder der Referent für Kunstangelegenheiten, Sektionsrath Dr. Gustav Heider, der Universitäts-Professor Rudolf von Eitelberger, der Akademie-Direktor Christian Ruben, die Professoren der Malerei an der Wiener Akademie, Josef Ritter v. Führich und Karl Rahl, endlich der Direktor der Gallerie im k. k. Belvedere, kaiserl. Rath Erasmus Engertb berufen.

Wien, 12. Oktober. Se. k. k. Apost. Maj. haben in Anwendung des Grundgesetzes über die Reichsrathsvertretung S. 5 mit Allerh. Handschreiben vom 4. Oktober d. J. als Mitglieder auf Lebensdauer in das Herrenhaus des Reichsrathes allergnädigst zu berufen geruht: Den geheimen Rath, Kämmerer und Finanz-Landes-Direktions-Präsidenten Georg Grafen Beldy, den Superintendenten der evangelischen Landeskirche A. C. in Siebenbürgen Dr. Paul Binder, den Kämmerer und Landes-Gerichts-Präsidenten in Ruhestand Joseph Freih. v. Bruckenthal, den Domherrn und Titularbischof von Skutari Dr. Mich. Fogarassy, den geheimen Rath, Kämmerer und Gubernial-Vizepräsidenten Johann Grafen Remeš, den kais. Rath, Großhändler und Bank-Direktor Zenobius Konstantin Freih. v. Popp-Böhmstetten, den geheimen Rath und Sektionschef im Finanzministerium Ludwig v. Rosenfeld, den geheimen Rath und griechisch-orientalischen Bischof v. Schaguna.

Triest, 8. Oktober. Aus Kairo sind hier über die Arbeiten am Suezkanale sehr interessante und erfreuliche Berichte eingelaufen. Nicht nur am Süßwasser-Kanal, sondern auch am eigentlichen Seefanal wird mit der größten Energie gearbeitet. Auf der Strecke zwischen Ismailia und den Bitterseen ist der Durchstich in der ganzen projektierten Breite von 58 Metres in Angriff genommen und werden dort seit

Monaten unausgesetzt 15.000 Mann beschäftigt. Wenn auch die Vollendung des ganzen Kanals unter keinen Umständen vor Ablauf mehrerer Jahre erwartet werden darf, so läßt sich doch nicht verkennen, daß mit jedem Spatenstich, mit jedem Kubikmeter ausgeworfener Erde die Stellung der Kompagnie sich immer mehr befestigt; die Anstrengungen zur Förderung der Arbeiten haben sich übrigens seit Antritt des Herrn v. Lesseps noch gesteigert. Der Bizekönig protegiert die Kompagnie, und die Stellung der Arbeiter-Kontingente geht mit einer Regelmäßigkeit vor sich, die nichts zu wünschen übrig läßt. Alle Anzeichen lassen schließen, daß man vor Ende November den Süßwasserkanal bis Suez geführt haben und dadurch die erste indirekte Verbindung zwischen dem Mittel- und dem rothen Meere hergestellt haben wird. Von welchem Einflusse auf den Aufschwung Triests dieß sein wird, dürfte jedem einigermaßen mit den Verhältnissen Vertrauten einleuchten, und Triest als Freihafenstadt wird dann erst von der größten Bedeutung für den indischen Verkehr werden. (Zbl.)

Graz, 13. Oktober. Sonntag den 11. d. M. um die Mittagsstunde hat sich eine bedeutende Anzahl von Abgeordneten des k. k. Reichsrathes Landtags aus allen Theilen des Landes zu einer vertraulichen Besprechung eingefunden und sich hierbei nach lebhaften und eingehenden Erörterungen über folgendes, schließlich stimmeneinhellig angenommenes Programm in der deutschen Frage geeinigt:

„Wir erkennen in der deutschen Reformakte, welche aus der von uns mit Freude begrüßten hochherzigen Initiative unseres Kaisers und den Verrathungen der deutschen Fürsten zu Frankfurt hervorgegangen, eine geeignete Grundlage, auf welcher der erhabene Bau deutscher Einigung und Freiheit der Ausbildung und Vollendung zugeführt werden kann.

Wir begrüßen in dieser Akte einen im Vergleiche gegen die derzeitigen Bundesverhältnisse großen und praktischen Fortschritt auf dem Wege deutscher Reform und akzeptieren besonders freudig die in dieser Reformakte niedergelegten Grundgedanken, nämlich:

a) Die Bildung einer strafferen Zentralgewalt in Gestalt des Direktoriums gegenüber der dormaligen Bundesversammlung;

b) die Theilnahme der deutschen Nation an der Bundesgesetzgebung mittelst einer beschließenden Abgeordneten-Versammlung aus allen Ländern des deutschen Bundes (ohne Rücksicht auf den Wahlmodus);

c) die Schaffung eines Bundesgerichtes als Organ eines einheitlichen Rechtsschutzes für alle Regierungen und Völker Deutschlands.

Wir verkennen zwar nicht, daß durch diese Reformakte noch manche gerechte Wünsche der deutschen Nation unbefriedigt bleiben; es wird aber nur von der weiteren patriotischen Hingebung für das Wohl der Nation und von der edlen Bereitwilligkeit, demselben Opfer zu bringen, auf Seite der deutschen Fürsten und Völker abhängen, den erhabenen, die ganze Nation tiefbewegenden Gedanken der Einigung und freihethlichen Entwicklung Deutschlands zu verwirklichen.“

Zugleich wurde einstimmig beschlossen, dieses Programm auch den nichtanwesenden Mitgliedern des

Reichsrathes mit der Einladung zum Beitritte mitzutheilen und bei einem künftig zusammentretenden deutschen Abgeordnetentage so zahlreich, als es nach den Verhältnissen den Einzelnen möglich ist, theilzunehmen. (Zgph.)

Ausland.

Im Schooße des National-Vereins scheint sich eine neue Parteidruppierung herauszubilden zu wollen, die eine Scheidung der unabhängigen Elemente von den borusischen, welche mit ihrer „preussischen Spitze“ hinreichendes Risiko gemacht haben, bezweckt. Am 7. und 8. d. fand nämlich in Frankfurt a. M. eine Vorbesprechung von Mitgliedern des Vereines statt, die mit der einstimmigen Annahme folgender Motion endigte:

„1. Wir wollen kein Deutschland ohne Oesterreich; 2. es ist von jeder Spitze abzusehen und 3. die Hauptaktion auf die Berufung des Parlamentes zu legen.“

— Ganz Neapel ist in Aufregung versetzt durch das unerwartete Erscheinen der Briganten auf der naben und sicher gewählten, täglich von Hunderten von Fremden und Einheimischen befahrenen Straße von Sorrent nach Castellamare. Die fast unglaublich klingende Thatsache ist folgende: Am 28. September Früh wurden in Zeit von wenigen Stunden sieben Wagen und mehr als hundert Personen unweit Meta, also im wahren Sinne des Wortes, im Angesichte von Neapel, von 18 an der Straße im Hinterhalte liegenden Räubern angehalten. Zwei Schiffskapitäne, ein Herr Giroux und ein Offizier der Nationalgarde von Castellamare wurden mit in die Berge von St. Angelo geschleppt, wo eine 150 Mann starke, von einem Ausländer geführte Bande sie erwartete, die Anderen in Freiheit gesetzt. Nationalgarde und Truppen setzten sich von Vico, Sorrent und Castellamare aus sofort in Bewegung, aber zu spät. Man konnte die Gefangenen nicht mehr befreien, es kam nur zu einem kleinen Gefecht, in dem drei Briganten getödtet wurden. Es ist jetzt so weit gekommen, daß man es nicht mehr wagt, zu Land nach Sorrent zu gehen. Ebenso schlimm steht es in den mehr entlegenen Provinzen aus. Es scheint doch, als ob das System des Generals Lamarmora nicht geeignet wäre, um den Leiden der südlichen Provinzen Italiens ein Ende zu machen, wenigstens fangen jetzt sogar die offiziellen Turiner Blätter an, sein Verfahren bitter zu kritisiren.

Warschau, 7. Oktober. Ein Korrespondent der „N. Pr. Ztg.“, dem wir die Verantwortlichkeit für seine Mittheilungen überlassen, schreibt: „Es werden durch die von Seiten der Regierung vorgenommenen Revisionen (auch außer denen im Zamoysski'schen Gebäude) nicht nur in den Wohnungen verschiedener höherer Beamten, sondern sogar in denen russischer Gendarmen-Offiziere polnischer Nationalität, höchst merkwürdige Entdeckungen gemacht, die, wenn auch nur allmählig, doch zu Resultaten führen müssen. Es ist Thatsache, daß im königlichen Schlosse dem Grafen Berg fast täglich von Seiten der Polen,

Feuilleton.

Aus der Residenz.

Mitte Oktober.

„b. „Aber was sagen Sie zu diesen Tagen“ so fragt sich alle Welt. Es ist, als hätte der Zauber dieses Nachsommers die Wettergespräche von dem Banne der Lächerlichkeit vollkommen befreit, unter dem sie bisher in jeder wohlhabenden Gesellschaft gelegen. Natürlich weiß man sich nun auch seit Menschengedenken keiner Herbsttage zu erinnern, in denen Nebel und Frost so zur Mythe geworden wären, und die ältesten Leute haben keine Oktobernächte erlebt, in deren milder Pracht und Reinheit selbst minder Sentimentale zu schwärmen beginnen.“)

Nichtsdestoweniger hat, trotz dieses herrlichen Nachsommers, die Staffage der Residenz doch schon so manche kleine Wandlung erfahren. Es gibt eben in dieser Staffage verschiedene unbedeutende Erscheinungen, welche viel mehr Kinder der kalendarischen als der meteorologischen Zeit sind. So haben die reizenden Sodalisten ihre eleganten Trinkhallen bereits geschlossen und an deren Stelle traten die Verkäufer der „maroni arosili“ und ihre improvisirten Feuerstellen. Die niedlichen Jourgons mit den noch niedlichen Bechern, Eis-Becher, Eis und Löffel, alles zusammen zu zehn Neukreuzer — haben das Feld geräumt und an deren Stelle durchstreifen Männer die Straßen mit Tassen, auf denen sich getunkte Früchte und Mandolatti freundlich präsentiren. Die nicht immer allzu poetischen Blumenmädchen sind sammt den Kindern Flora's verschwunden und haben

den reellern Bäckerjungen mit ihren gleich Briefschaltern geformten Strohkörben voll Mohn- und Aubengel Platz gemacht. Allenthalben in den Fenstern der Weinstuben und Restaurants zeigen sich von grünem Weinlaube bekränzte Tafeln mit der wohl nicht so ganz buchstäblich zu nehmenden Aufbündung: täglich frisch gepresster Most. Die Spiegel des Dianen- und Soffenbades sind bereits ihrer winterlichen Bestimmung wiedergegeben und in Konzert- und Ballsäle verwandelt. Der Dianasaal soll jedoch vor dem noch die Metamorphose in einen Weihnachts-Bazar, gleich jenen in Berlin, durchzumachen haben, ehe er den Weltkindern, das will sagen, den Kindern der Halbwelt, als angestammte Domaine wieder überantwortet werden wird. Es ist dieß, nach den Erfolgen der Kollektivausstellung unserer Industriellen vom vergangenen Jahre zu urtheilen, eine ganz glückliche Idee zu nennen.

Einstweilen nisten an allen Mauerecken, von den Mezzanine's bis zu den ersten Stockwerken und in allen Farben, die Konzertprogramme, diese papierenen Schwalben der kommenden Saison. Die Gesellschaft der Musikfreunde unter Herbeck, die Philharmoniker unter Dessof, die Gesangsvereine unter Brahms, die Liedertafeln, so wie die berühmten Quartette von Hellmesberger und Laub, sie alle haben schon ihre Ordres de bataille für die nächste Winterkampagne ausgegeben. Auch die letzten Mohnkauer aus den musikalischen Hinterwäldern des Virtuosen-thumes sandten ihre Reklame. Traillours bereits voraus: Joachim, der vor drei Jahren hier seine letzten Triumphe feierte, Bieuxtemps, das Ideal der Violonisten und Leopold von Meyer, der Unvermeidliche der intimen musikalischen Kreise, jeder hat einstweilen seine Propheten vorausgeschickt, auf daß sie ihm die Wege ebnen in die Konzert-Arena. Für Joachim und Bieuxtemps macht man uns Hoffnung, sie in Zukunft

für alle Zeiten zu den Unfern zählen zu dürfen. In ihnen und Hellmesberger und Laub würde dann Wien den vierblättrigen Klee der bedeutendsten jetzt lebenden Violonisten, gewissermaßen einen permanenten Kongreß der Geigerkönige, in seinen Mauern haben. Auch Stockhausen, der Schubertfänger par excellence, der meist poetische Dolmetsch der reizenden Müller-Lieder ist in Aussicht gestellt.

Es ist eben nicht schwer zu prophezeien, daß auch in dieser Saison die Orchester- und Vokalmusik en masse gegenüber dem Virtuosenenthume quand même das Feld behaupten werde. Ein Blick auf die Programme der Musikfreunde und der Philharmoniker verleitet jedoch fast zu dem Glauben, als wäre die Gegenwart der Musik der Zukunft bereits angebrochen. Von den Vorläufern Berlioz und Schumann bis zu Liszt und Rubinstein finden wir sie fast sammt und sonders in mehr als einer Nummer vertreten. Von Berlioz's „Künstler-symphonie“ bis zu Rubinstein's „Ozean“ ein wahrer Hemicycle der Tonmalerei. Doch scheint es zugleich fast, als wenn die respektiven artistischen Direktionen ihrem Publikum diese Meisterwerke vorläufig nur in homöopathischen Dosen beizubringen wagten. Sätze aus der „Künstler-symphonie“, Sätze aus der „Faustmusik“, Sätze aus dem „Ozean.“ Warum nur Sätze, warum nur musikalische Torso's, warum nicht ganze Tonrichtungen? Ist das ungewöhnliche Künstlerelbstbewußtsein oder ungewöhnliches Reformatorien der musikalischen Vergangenheit und Gegenwart handelt, so liegt bei deren bekannten Antezedenzien ersterer Verdacht viel näher als letztere Entschuldigung. Hierbei steht nur zu befürchten, daß ein P. T. Publikum schließlich sein Verdikt in die bekannte merkantile Phrase faßt: Muster ohne Werth.

Während unsere Konzertsäle so einer drohenden Zukunft entgegengehen, hat die Saison der bildenden

*) Seltsam! Wir merkten hier nichts davon. D. R.

welche den gräßlichen Terrorismus satt haben, Mittheilungen gemacht werden, die äußerst überraschende Dinge an's Licht bringen. Unter Anderem war dem Grafen Berg mitgetheilt worden, daß der Sohn eines alten Gendarmen-Obersten L., ein Student der Medizin, geheimer Sekretär einer Abtheilung der Nationalregierung wäre, und daß man in der Wohnung des Vaters, welche auch die des Sohnes ist, in der Gendarmen-Kaserne an der Chlodnastraße, viele geheime Papiere entdecken würde. Drei Mal wurden nächtliche Revisionen dort vorgenommen; aber immer war man dort avertirt, bis man endlich einen der oberen Polizeibeamten nicht vorher davon in Kenntniß setzte, sondern ihn erst zur Revision abholte, als die Militärpersonen schon zur Durchsuchung voran waren. Da fand man den jungen Mann in der besten Arbeit in dem Zimmer der Mutter (auch einer Polin), welche nicht nur die revolutionären Papiere bisher zu verbergen gewußt, sondern auch noch einen zweiten Schlüssel zu dem Pult ihres alten Gemals hatte, wodurch der Sohn von allen geheimen Befehlen seines Vaters Kenntniß erlangte und sich dieselben zu Mittheilungen an seine Verschwornen zu Nuge machte. Der alte Mann versicherte hoch und theuer, nichts davon gewußt zu haben; aber die Gesinnung seiner Frau und seines Sohnes kann ihm doch nicht verborgen gewesen sein. Oberst L. ist ohne Weiteres entlassen, Mutter und Sohn sind nach der Zitadelle gebracht worden. Die aufgefundenen Papiere sollen von der größten Wichtigkeit sein und haben natürlich zu vielen anderen Verhaftungen geführt.

Neuerst merkwürdig ist die Selbstdenunziation des Mörders des Obersten Einbuszyn, die sogar in's Geisterreich hinüberraagt. Dieser Mord geschah bekanntlich am 21. v. M. Abends durch Mithilfe des am 30. v. M. erschossenen Kellners aus dem Europäischen Hotel, Leopold Zöllner, der am 27. v. M. ergriffen wurde. Der Hauptmörder aber verbarg sich. Als nun Oberst Einbuszyn gestorben war, hatte Letzterer keine Ruhe, denn nach seiner eigenen Aussage erschien ihm der Geist des Ermordeten zuerst in der Nacht, dann auch am Tage, ihm immer mit dem Finger drohend, auf jedem Schritt und Tritt. Er ging zu dem Klostergeistlichen, der ihn vertheidigt hatte, um durch Absolution von dem Gespenst befreit zu werden. Die Absolution (!) und das Zureden des Geistlichen, die Erscheinung sei nur Täuschung und der Ermordete doch jedenfalls sein Feind gewesen, halfen eben so wenig, als die ihm vom Geistlichen ertheilte heilige Kommunion. Die Erscheinung wurde immer drohender, bis sich der Mörder, ein junger Mensch von einigen zwanzig Jahren, entschloß, sich selbst anzugeben. Er befindet sich nicht in der Zitadelle, sondern im Schlosse in besonderem Gewahrsam. Seine Neue soll herzzerreißend sein, und er hat gebeten, ihm jede Strafe aufzulegen, welche Graf Berg wolle; nur das Leben solle man ihm schenken, da er durch religiösen Fanatismus verführt und trunken gemacht worden sei, sein Leben aber bessern wolle. Das Leben soll ihm Graf Berg geschenkt und der junge reuige Mensch soll nun noch mehrere Gesandnisse gemacht haben.

Der am 5. d. M. im Hotel d'Europe ermordete Arzt war nach ganz sicheren Nachrichten Dr. Hermann aus Stuttgart und soll dort Herausgeber oder Mitarbeiter eines Journals gewesen sein. Dr. Hermann war früher Arzt des Grafen Berg und kam vor acht Tagen, um eine neue Anstellung zu erhalten, über Dresden hier an. Dort wurde ihm, nach seiner eigenen Mittheilung an wahrheitsliebende Personen, von polnischen Revolutions-Agenten eine bedeutende Summe für die Vergiftung des Grafen Berg (?) geboten. Er soll diesen schändlichen Antrag zurückgewiesen und dieß sofort hierher kund gegeben haben, mit der Anfrage, ob er Sicherheit habe, noch zu kommen, was bejaht wurde. Inzwischen zerschlug sich, wahrscheinlich aus Mißtrauen, die Unterhandlung wegen seiner neuen Anstellung, und da er in den Tagen seines Hierseins zwei Warnungen, eine noch Tags vorher, erhalten, so beschloß er, Montag den 5. d. M. abzureisen. Er war eben im Begriff, sich anzukleiden, als ihm der Kaffee gebracht und, nachdem er die Thür verschlossen, wieder angeklopft wurde, mit der Aufforderung, einem Kranken Rath zu ertheilen. Er öffnete und zwei Mörder stürzten sich auf ihn. Der eine, ein Konditorgehilfe aus einer andern, nicht der Contischen Konditorei, ist festgenommen und hat die Einzelheiten gestanden; der andere entfloh, nachdem er seine blutige graue Jacke zurückgelassen, durch ein Fenster im untern Stockwerk. Dr. Hermann hinterläßt eine Frau und zwei Kinder. Seine Leiche ist noch nicht beerdigt, weil an die Frau telegraphirt worden.

Der „Nat.-Ztg.“ wird aus Warschau, 8. Oktober, geschrieben: „Die wichtigste Nachricht, die ich Ihnen heute zu bringen habe, ist die, daß das polnische Gouvernement Augustow der Verwaltung von Wilna übergeben wird. Zwar ist dieß vorläufig nur in militärischer Beziehung geschehen, aber hochstehende Russen versichern, daß es beschlossene Sache sei, die Einverleibung Polens in Rußland herbeizuführen, und daß, da es jetzt fast keine andere Verwaltung gibt als die militärische, der Uebergang eigentlich als durchgeführt zu betrachten sei. Ein Blick auf die Karte wird einen Jeden sowohl von der Wichtigkeit dieser Einverleibung wie von der Wahrscheinlichkeit überzeugen, daß die russische Regierung diese Einverleibung vielleicht in Voraussicht gewisser Eventualitäten auszuführen sich beeilt.“

Tagesbericht.

Laibach, 14. Oktober.

Die Armen-Institut-Kommission hat in der Sitzung vom 25. September d. J. beschlossen, dem weiland Weltpriester Franz Metelko, zur dankbaren Erinnerung für die Errichtung der Waisenfürsorge, ein solennes Todtenamt zu veranstalten. Dasselbe wird am 16. d. M. Vormittag um 10 Uhr in der Domkirche stattfinden und sind dazu die verschiedenen Lehrkörper, Gemeinde-, Handels- und Gewerbe-Vertretungen, einige Vereine und alle Gewerbs-Vorstellungen eingeladen worden.

Von der priv. österr. Nationalbank werden die zum Staatsgut Noelsberg gehörigen Waldungen,

Wiesen, Acker, Hutweiden und das Fischereirecht zum Verkauf ausgesetzt. Die Versteigerung findet am 10., 11. und 12. November l. J. Statt. Näheres im Amtsblatte.

Die bisherigen Brief- und Zeitungsmarken können noch bis Ende November d. J. zur Frankirung verwendet werden. Vom 1. Dezember 1863 an werden die mit alten Marken versehenen Korrespondenzen und Kreuzbandsendungen als nicht frankirt angesehen.

Wien, 13. Oktober.

In der Nacht vom 12. d. M. ist hier der Reichsrathsabgeordnete Oubschitzger Herr Ludwig Ritter v. Schwarzenfeld gestorben.

Der „Glas“ meldet, daß der Bischof von Budweis (Valerian Jirák) sein Mandat als Mitglied des Abgeordnetenhauses zurückgelegt hat.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Sermannstadt, 12. Oktober. In der heutigen Landtags-Sitzung gelangte mit Zuschrift des Landtagskommissärs Folgendes an das Haus und wurde zum ersten Mal verlesen:

Ein Gesetzentwurf über die Errichtung und Organisation eines Obersten Gerichtshofes für Siebenbürgen. Wurde einem Ausschusse zugewiesen.

Eine Repräsentation, womit die Reichsraths-wahlen Sr. Majestät dem Kaiser unterbreitet werden. Dieselbe wurde angenommen, ebenso das Einbegleitschreiben des Landtagskommissärs.

Nach einer Zuschrift des Landtagskommissärs soll der siebenbürgische Landtag morgen den 13. Oktober vertagt werden.

Berlin, 12. Oktober. Die „Norddeutsche Ztg.“ meldet: Der König werde den neuesten Nachrichten zufolge dem Dombauesse in Köln nicht beizuwohnen, sondern Mittwoch früh bereits nach Berlin zurückkehren.

Von der polnischen Grenze wird unterm heutigen gemeldet: In Folge einer Anzeige war gestern Haus-suchung im Grabowski'schen Palais in der Neithstraße. Es sollen Waffen, Patronen und Uniformen vorgefunden worden sein. Der Hauseigenthümer und die männlichen Bewohner des Hauses wurden verhaftet und das Palais militärisch zernirt.

Rom, 11. Oktober. Der König Max von Baiern ist hier angekommen.

Theater.

Heute, Mittwoch: „Der schöne Fleischhauer.“ Lustspiel, von Alexander Bergen. „Die Hausmeisters Töchter.“ Singspiel in 1 Akt, Musik arrangirt von Kleiber. „Ein politisches Balletmädel.“ Intermezzo mit Gesang und Tanz, von Stitz, Musik von Reich, vorgetragen von Frau Paulmann. „10.000 Gulden.“ Operette, von Suppé.

Morgen, Donnerstag: „Von sieben die Sächliche.“ Lustspiel, in 2 Akten, und 1 Vorspiel, von Angely.

Künste ihren viel versprechenden Prolog schon hinter sich. Lessings Fuß vor dem Scheiterhaufen, dieser artistische Phäverus hat sein Debut im Schönbrunn-nerhaufe beendet. Die Journale melden, daß der Verein im Monate September in Folge der Ausstellung des Lessing'schen Bildes, die Mehreinnahme von 3000 Gulden gemacht habe. Angenommen, daß diese Notiz ziffermäßig aufzufassen wäre, gäbe dieß beläufig ein Mehr von 10.000 Besuchern. Somit hatte die allgemeine Theilnahme im Ganzen wohl nicht gleichen Schritt mit jener gehalten, welche man vordem den Bildern eines Delaroche, Gallait, Bière oder Kinaus zuwendete. Doch darf man hierbei billiger Weise nicht vergessen, daß die Ausstellung dieser Meister fast durchgängig in die Blüthezeit der Saison fiel, während es das Schicksal Lessings war, die Saison zu eröffnen. Wie tief gehend aber die Wirkung dieses deutschen Künstlers war, zeigt die heftige Polemik, welche sein Fuß in den kritischen Kreisen hervorrief. Dieselbe steigerte sich zu einem wahrhaften ästhetischen Die Welf! und Die Waibling! Leider nur, daß in der Hitze des Gedächtnisses das Feld künstlerischer Kritik mehr als ein Mal theils absichtlich theils unabsichtlich verlassen und das der konfessionellen oder politischen Diabirübe mit klingendem Spiele betreten wurde; drei Mal leider, daß selbst unsere tüchtigsten Federn jener Richtung sich wenigstens von dem Scheine dieses Fehltrittes nicht ganz frei zu erhalten wußten.

Noch klingt das Interesse, welches Lessings Fuß in den Besuchern dieser Säle hervorrief, lebhaft nach, und schon wird dasselbe durch einen neuen Gegenstand vollauf gefesselt. Haben Sie bereits Grotzgers Polenbilder gesehen? ist eine Frage, die den Tag über aller Orten wohl hundert Male gethan wird.

Wer ist Grotzger? Noch gestern würde diese Frage selbst unsere artistischen Tageshistoriker stark in Verlegenheit gesetzt haben. Heute schwebt dieser Name auf allen Lippen und Grotzgers Szenen aus Russisch-Polen nicht zu kennen, würde geradezu für eine Schande gelten. Grotzger ist ein junger Künstler, dessen bisherige Biographie mit zu den zahlreichen Illustrationen des uralten: per aspera ad astra zählt. Waldheims trefflich redigirte Wochenschriften brachten von diesem Künstler längst Szenen aus dem Volksleben des Nordens, welche dem eben exponirten, gezeichneten Epos aus Polen ebenbürtig zur Seite standen. Doch würdigten nur wenige Kenner in diesen Arbeiten die reiche und treffliche Komposition, die scharfe und sprechende Charakteristik der Physiognomien, die korrekte Zeichnung und jene glückliche Vertheilung von Licht und Schatten, durch welche in diesen einfachen Kreidezeichnungen nahezu die Effekte der Farbe erreicht werden. Man erzählt Grotzger habe in diesen Polenbildern jedes Erscheinen des Erbfeindes, des Russen, absichtlich vermieden. Und in der That fehlt dieselbe durchgängig in den acht gezeichneten Polenbildern. Leider ist dieß nicht das Einzige, was in diesen Kompositionen — gesucht erscheint. Es gilt dieß auch von manchem allzu sehr an die grassen französischen Naturalisten wahnenden groben Effekt. Besonders in den Brauengestalten. Man erzählt ferner: die ganze Serie dieser so wirksamen Skizzen wäre bereits am ersten Tage ihrer Exposition sammt und sonders von einem unserer reichsten Kavaliere, einem Grafen Palffy angekauft worden. So ward dem bisher unbekannten Künstler mit Einem Male und gewissermaßen über Nacht ehrenvolle Anerkennung und klingendes Verdienst.

Doch kehren wir von den idealen Kreisen der

Kunst zur Realität des Alltagslebens zurück. Hier hat der Michaels-Termin große Bewegung hervorgerufen. Natürlich entstanden doch diesen Sommer über fast ganze Stadtviertel neu, und wollen noch diesen Winter über bevölkert sein. Auf den ehemaligen Glacisgründen allein tauchen nicht weniger als hundert Neubauten auf, und dieß meist Bauten mit einem Dupend Fenstern Enfilade und vier bis fünf Stockwerken Höhe. Leider hielt die Höhe der Miethzinsse mit dieser schwindelnden Höhe der Gebäude fast gleichen Schritt. Leider ward durch die Eröffnung der verlängerten Kärntnerstraße und der verschiedenen Ringe das Privilegium noch nicht annullirt, dessen sich gewisse Straßen und Plätze seit unvorzeulichen Zeiten erfreuen, das Privilegium: für „Ganz Wien“ die Miethpreise zu bestimmen. So lafen wir denn auch dieses Jahr wieder an den Schaufenstern mehrerer Magazine in großen Plakaten durch unerschwingliche Zinssteigerung veranlaßte Lokalveränderungen angezeigt. Eine Modewarenhandlung am Graben, ein mäßig großes Etablissement, wurde von 4200 auf 6000 Gulden gesteigert, und dieß nicht etwa durch die finstern Mächte hausheerlicher Tyrannei, sondern durch die wohlthätigen Zauberkollegialer Konkurrenz. Wie contagiös sich aber diese Epidemie der Zinssteigerung erweist, davon macht man sich kaum eine Idee. Die Geschichte der menschlichen Krankheiten hat kaum eine Gattung aufzuweisen, welche sich hiermit messen könnte. Glücklicherweise ist es der Stadt-erweiterung doch einigermaßen gelungen, dieselbe ein wenig zu lokalistren. Sie kassirt nur mehr in den tiefer liegenden Gegenden, den Gewässern und Magazinen, während die höher gelegenen Regionen die eigentlichen Wohnungen von derselben nahezu vollkommen befreit blieben.

Öffentliche Schuld.
A. des Staates (für 100 fl.)

Effekten.		Wechsel.	
5% Metalliques	75 63	Silber	111 55
5% Rat = Anl.	81 60	Londen	111 75
Banquaktin	793	R. f. Dufaten	5 34
Kreditaktin	186 50	1860er Lose	97 95

chkeit dieses Buches noch etwas zu sagen,
ist nach einem solchen Erfolge überflüssig.